

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1930

4 (1.2.1930)

Badische Lehrerzeitung

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER ERZIEHUNG, DER SCHULE UND DES LEHRERSTANDES

Vereinsblatt des katholischen Lehrervereins Baden

Bezugspreis: Ohne Postgebühren 20 Halb-Pfennige pro Nummer.
Durch die Post bezogen im Vierteljahr 2.00 M.
Druck und Verlag: „Unitas“, G. m. b. H. Mägen-Wühl.
Direktor: A. Dfer, Wühl. — Postfachkonto Karlsruhe Nr. 896.
Fernsprecher: Wühl 43 und 343, Mägen 38.

Verantwortliche Schriftleitung:
Adolf Schön Heidelberg-Hm.
Am Hahnenberg 1.

Für den Anzeigenteil: Franz Sachmann, Wühl.

Anzeigen: Grundpreis: die einspaltige Millimeterzeile 15 Pfg.
im Reklamenteil 80 Pfennige.

Bei Klage oder Konkurs wird der bewilligte Rabatt hinfällig.

Postfachkonten: Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches, Landesverein Baden. — Kath. Lehrerverein Baden, Karlsruhe, Postfachamt Karlsruhe Nr. 24892.
Fürsorgekasse des Kath. Lehrervereins Baden in Karlsruhe, Postfachkonto Nr. 40190 Karlsruhe (Baden).

25. Jahrgang.

Wühl, Samstag, den 1. Februar 1930.

Nummer 4/5

Inhalt: Ist die Methode wirklich noch frei? — Die Schriftfrage und das neue Schuljahr. — Ein Bild vom Segen gesunder Schriftreform. — Unsere Buchgemeinde. — Bibel und Wissenschaft. — Unsere Haftpflichtversicherung. — Befoldungsfragen. — Rundschau. — Vereinsmitteilungen. — Aus den Konferenzen. — Bächtisch. — Konferenzanzeigen.

Ist die Methode wirklich noch frei?

Wir nehmen den Begriff Methode als eine ernste Sache. Darum können wir nicht alles als Methode gelten lassen, was heute sich so nennt. Um was wir hier kämpfen, das ist das, was sich wirklich mit Ehren so nennen darf, was also wirklich ein Weg, ich möchte fast noch dazu sagen ein erprobter, ein sicherer Weg zum Ziele ist. Diese Feststellung wird wohl zum Beginn nicht unnötig sein, denn es ist doch schon so, daß nicht immer die rechte Klarheit besteht und bisweilen sogar nicht einmal die Begriffe Methode und Unterrichtsprinzip genau abgegrenzt sind. Das wird am deutlichsten, wenn wir die Worte Arbeitsschulmethode und Arbeitsschulgedanke als Unterrichtsprinzip in die Debatte werfen.

Es bedarf aber auch noch der Betonung, warum wir denn gerade heute zu der in der Ueberschrift genannten Fragestellung kommen. Das Schrifttum auf dem Gebiete der Methode ist nun bald unübersehbar geworden. Das könnte unter Umständen kein Mangel sein, sondern ein Vorzug. Aber wer wollte leugnen, daß es heute droht, eine Gefahr zu werden? Gibt es nicht schon ängstliche Seelen, die vor der Fülle von Segen in den kaufmännischen Kammerruf ausbrechen: „Mir wird von alledem so dumm.“ Viele solcher Seelen verlieren den Glauben an das eigene Können und getrauen sich nicht mehr, was sie doch sollen, selbst gestalten nach ihrer eigenen Persönlichkeit und den Verhältnissen der Umwelt, in der sie arbeiten. So aber kann doch nur das Kunstwerk erstehen, das hodenständige Arbeit immer sein muß, wenn anders sie fruchtbringend sein soll und lebenspendend.

Wenn aber schon diese Erscheinungen eine schlimme Folge der Art methodischen Schrifttums sind, so sind es noch mehr die andern, die H. Peter das pädagogische Phariseertum nennt. Er meint damit die Einstellung eines Lehrers auf eine Methode, zu der er doch wohl nicht das rechte innere oder überhaupt kein Verhältnis hat, die ihm nicht geistiges Eigentum geworden ist, oder die er, wenn man so sagen darf, nicht aus innerem Bedürfnis heraus liebt. Er kann sich zu ihr einstellen, weil sie augenblicklich Mode ist oder, weil sie gern gesehen wird. Man wird nicht bestreiten können, daß die Bezeichnung nicht schlecht gewählt ist für etwas, das geeignet ist, den Glauben an die Existenz und Berechtigung der Lehrerverpersönlichkeit zu rauben. Und doch ist dies Persönliche und muß es uns sein ein heiliges Gut, das

Beste, was wir in unserer Arbeit mitbringen, das Tiefste, was wir zu geben haben.

Von hier aus gesehen, erscheint es auch durchaus gefährlich, wenn amtliche Stellen sich zu weit vorwagen in der Empfehlung methodischer Literatur.

Es soll das nicht verhindern, daß sie gute Begleiter loben und Fingerzeige geben, die die Unterrichtsarbeit leichter machen und berufen sind, Wege zu Erfolgen zu weisen. Aber es sollte dies doch nie geschehen ohne Ansehen der Person, in deren Hände solche Werke gespielt werden, das will sagen, ohne deren Einstellung und Eigenart zu kennen oder ihr das Einleben in das Werk leichter zu machen. Am besten wäre es, Werke zu wählen, die nur wirklich Begleiter sind und Richtungen andeuten, und nicht mehr tun. Nur solche Werke werden die Lust zum eigenen Gestalten wach erhalten und damit die Lehrerverpersönlichkeit fördern, nicht hemmen.

Im Zeitalter, da sich eine Lehrerschaft unter ungeheurem Rücken so für die Neugestaltung der Ausbildung einer kommenden Lehrer-Generation eingesetzt hat, sollte es nicht sein können, daß man sich festlegt auf die Forderung einheitlicher methodischer Werke für ganze Bezirke. Nicht überall hat man den Mut, den Kampf gegen eine solche übertriebene Forderung zu kämpfen. Man wird auch nicht die Berechtigung haben, wenn man seiner Arbeit nicht den vollen Ernst und damit den Neuerscheinungen die gebührende Prüfung und Beachtung schenkt. Wo man dies aber tut, darf man, ja muß man sogar, mit einem gewissen Feuer dafür kämpfen, daß man sein darf, worauf man ein Recht hat. Der Lehrer darf seine Methode haben unter den im Anfang genannten Voraussetzungen.

Die Auseinandersetzungen nehmen auf diesem Gebiete bisweilen ernste Formen an. Da fällt mir ein Erlebnis aus der Jugendzeit ein, das mir immer in dieser Verbindung in den Sinn kommt.

Bei der Schlussfeier des Gymnasiums meiner Heimat wurde die Szene zwischen Don Carlos und Marquis Vosa aufgeführt. Der Vertreter der Rolle des Vosa war schon ein Schauspieler von ausgesprochenem Talent und hat später diese Laufbahn auch ergriffen. Ich bin heute noch ergriffen von der lebendigen Wärme, mit der er sich in die Rolle fand und glaube, einen Höhepunkt heute noch zu sehen an der Stelle, da er in flammender Begeisterung die Worte sprach: „Majestät, geben Sie Gedankenfreiheit!“

So darf und muß auch der Lehrer sprechen, der mit ganzem Ernste in seiner Arbeit steht und die Aufgaben seiner Zeit schaut und erfährt wie Vosa. Man gibt ihm viel, wenn man ihm Methodenfreiheit gibt. Aber man nimmt ihm auch alles, wenn man verlangt, daß er ein Phariseer werde.

12.

Die Schriftfrage und das neue Schuljahr.

Das kommende Schuljahr wird noch keine Aenderung des Schriftsystems bringen, sodaß also noch die Formen der badischen Normalschrift auch für die Anfänger gelten müssen. Da aber allem Anschein nach bis 1931 damit zu rechnen ist, so wäre es von großem Vorteil, das noch zur Verfügung stehende Jahr zu benutzen, um den späteren Uebergang zu einem andern System wenigstens den unteren Jahrgängen zu erleichtern.

Ein neues System, mag es nun heißen wie es will, wird in der Hauptsache durch das Verhältnis der Buchstabenhöhen und das Schreibmaterial von der Bad. Normalschrift abweichen. Hierin kann ein für später sehr nützlicher Uebergang geschaffen werden, wenn alle Schulanfänger Tafeln mit Piniatur 1:1:1 hätten. Freilich wurde durch Erlaß des Ministeriums die absolut zu große Piniatur bei Tafeln und Heften abgeschafft, aber man mußte nun auch mit in Kauf nehmen, daß die relative n-Höhe für die Anfänger dadurch zu klein geraten ist. Die Fabriken hätten noch genügend Zeit, um die Tafeln umzuändern, oder der Lehrer unterzieht sich der Mühe selbst, die Tafeln abzumischen und richtig zu linieren.

Man schrecke nicht davor zurück; der bald ins Auge springende Erfolg wiegt die Arbeit reichlich auf.

Dann ist vor allem wichtig, daß der Erstklassenlehrer auf eine natürliche Haltung des Griffels sieht. Interessant ist die Beobachtung, daß die meisten Kinder ohne jede Anleitung rasch die richtige Haltung selbst finden und daß erst die vielen Vorschriften und Ermahnungen oder gar Strafen des Lehrers die sogenannte „vorschriftsmäßige“, aber verkrampte Haltung erzielen. Ueber die natürliche Haltung des Schreibgerätes wurde früher schon an dieser Stelle gesprochen.

An den Formen bräuchte nichts geändert zu werden, nur müßte der Druck unbedingt wegfallen, zumal er ja auch mit dem Griffel schreibtechnisch gar nicht erzielt werden kann, ohne die Schreibfläche zu zerkratzen oder falsche Schreibbewegungen zu züchten.

Lehren wir unsere Anfänger auf diese Weise schreiben, so wird der Uebergang zu einem neuen Schriftsystem eine Spielerei sein, der dann nur noch einige sicher nicht sehr wesentliche Aenderungen der Typen bringt.

Wie wohl noch nicht feststeht, ob auch die Oberklassen eine Schriftänderung mitmachen müßten, kann doch auch dort wenigstens etwas jetzt schon geschehen, im Interesse des Schülers selbst.

Es ist die individuelle Federwahl. Bei aufmerkamer Beobachtung wird der Lehrer bald feststellen können, wem die Spitzfeder Schwierigkeiten macht.

In der Hauptsache sind es durch den Bau der Hand fast alle Mädchen, bei den Knaben diejenigen mit etwas schwerer Hand oder kurzem Daumen. Geben wir diesen eine Schnurzugfeder und nach einigen Wochen eine rechtsgeschrägte Breitfeder in die Hand, so wird man über den Erfolg staunen.

Ein treffendes Beispiel gibt eine Schriftprobe die wir aus einem achten Schuljahr haben. Ein mittelmäßig begabter, aber fleißiger und ordentlicher Schüler brachte trotz größter Mühe in nahezu acht Jahren keine brauchbare Schrift zuwege. Er erhielt ein Sütterlinheft und eine Schnurzugfeder mit der Weisung, jeden Tag eine halbe Stunde zu schreiben. Da ihm die auf dem Klettblatt abgedruckten Formen gefielen, machte er sie nach, zumal er bei seinem Klassenlehrer Verständnis fand.

Nach acht Tagen war der wirklich überraschende Erfolg da.

St. Karolus.

Ein Bild vom Segen gesunder Schriftreform.

(Ein Beitrag aus der Praxis.)

Ein Schüler eines achten Schuljahres gab sich redlich Mühe zu einer anständigen Schrift zu kommen. Alles aber schien vergebens. Wir hatten nun zum guten Glück einen Schriftfachverständigen, der sich auf die neuen Systeme gut verstand und mutig zugriff, um dem armen Kerl zu helfen. Im Verlauf von acht Tagen lernte er die Schriftformen nach Sütterlin kennen und hatte eine für seine Hand passende Feder bekommen. Er machte nun die Verbesserung des Aufsatzes oder Diktates in Sütterlinschrift und siehe da, man kannte den alten Schreiber nicht mehr. Dieser Fall hat harte Sünder und schwere Gegner der Schriftform belehrt, weil er klar vor aller Augen lag.

Der Fall gibt mir Veranlassung zwei Fragen zu stellen. Einmal, sollten wir nicht jetzt schon uns alle mit dem gründlichen Studium der neuen Schrift befassen, damit wir gegebenenfalls wie bei obigem Fall als Heilspädagogen auftreten können und vielleicht einem Schüler oberer Schuljahre noch durch eine solche Kur nach Art des Doktor Eisenbart zu einer ganz annehmbaren, vielleicht sogar, wie oben, schönen Schrift verhelfen. Es könnte sehr viel davon abhängen und diese sogar beste Berufsberatungs- und Stellenvermittlungshilfe sein. Das wäre doch kein geringer Dienst und mehr wert als manche graue Theorie auf diesem Gebiete von Amtswegen.

Zum andern: Wenn die Reform kommt, muß sie dann immer nur von unten gemacht werden? Kann man nicht auch in Mittel- oder in Oberklassen wenigstens den Versuch wagen? Ich meine natürlich nicht einen Versuch mit ungeeigneten Mitteln. Wenn aber Lehrer und Schüler in etwa einen Erfolg garantieren könnten, sollte man es dann nicht wagen dürfen? Oder mit anderen Worten gesagt, ich möchte das Ministerium in diesem Falle bitten, aus Liebe zu Kindern, die sich oft so schwer und doch so erfolglos mit dem Schreibzeug mühen: „Geben Sie auch hier Methodenfreiheit!“

Unsere Buchgemeinde.

Von Diözesanmissionar A. Schwaer, Freiburg i. Br.

Auf der Vertretertagung, die mit dem so herrlich verlaufenen Freiburger Katholikentag verbunden war, wurde in mehreren Gruppen der eine Gedanke immer wieder laut: Was könnten wir Katholiken mit dem Reichtum unserer Kulturgüter in der Öffentlichkeit erreichen, wenn wir einig und geschlossen vorgehen; wenn nicht so viele Gleichgültige beiseite ständen oder sogar anders gerichtete Bestrebungen wenigstens materiell fördern!

Der Mehrzahl der Katholiken fehlt eben das Bewußtsein der Zugehörigkeit zur streitenden Kirche. Wir erhoffen aber gerade von der Idee der katholischen Aktion, von der Herausziehung der Laienkräfte für die Verbreitung des Gottesreiches eine Besserung dieses Mißstandes. Hauptaufgabe wird dabei immer sein, zu zeigen, wie wir Katholiken gar nicht nötig haben, bei andern ein geistiges Obdach zu suchen, daß wir vielmehr aus eigener Kraft und eigenem Reichtum Großes zu schaffen in der Lage sind. Ein Beispiel hierfür ist die Bonner Buchgemeinde, (Bonn, Wittelsbacher Ring 9.)

Erst nach dem Kriege sind die ersten Buchgemeinden entstanden. Sie sind eine Art Genossenschaftsverband zum Bezug billiger Bücher. Die wirtschaftliche Notlage, in die gerade das gebildete Bürgertum gekommen war, drängte zur Schaffung solcher Gemeinschaften. Die Mitgliederzahl dieser Buchgemeinden überschritt bald 100 000. Nach ihrem Programm wollten sie allen Interessen dienen, um alle zu erfassen; denn gerade in

der großen Abnehmerzahl beruht die Leistungsfähigkeit einer solchen Organisation. Aber darin liegt auch ihre Schwäche. Ist es noch eine Gemeinschaft, zu der ich mich zählen kann, wenn Bücher angeboten werden, die meiner Geisteshaltung widersprechen, ja meine innerste Ueberzeugung bekämpfen? Kann ich dieser Buchgemeinde meine materielle Unterstützung noch weiterhin angeheben lassen, fördere ich damit nicht die Propaganda für nach meiner Auffassung schädliches Schrifttum? Neutrale oder sogenannte freie Buchverbände sind eigentlich innere Unmöglichkeit für einen konsequent denkenden und grundsätzlich eingestellten Menschen. Denn das Buch ist der Träger und Vermittler von Gedanken und Kulturgütern, die letztlich einer bestimmten Weltanschauung zu Grunde liegen müssen. Sind nicht gerade wir Katholiken von einer so klaren und einseitigen Geisteshaltung gegenüber religiösen und sittlichen Fragen, daß wir eine ebensolche von der Literatur verlangen, die wir zur Vertiefung unseres Geistes auf uns wirken lassen wollen?

So mußte es zur Gründung einer Buchgemeinschaft kommen, die aus der Fülle katholischen Kulturgutes heraus Quellen sprudeln läßt, die zur Festigung und Vertiefung katholischer Seelenhaltung beitragen kann. Das war die Großtat des Vorromäusvereins, als er im Jahre 1925 zur Gründung der Buchgemeinde schritt. In anderen Lagern zeigte sich dieselbe Entwicklung. Es gibt heute eine „Evangelische Buchgemeinde“ und zur Zeit können wir in allen sozialistischen Zeitungen die Aufforderung lesen, sich der Buchgemeinde der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands anzuschließen, die den Namen „Der Bücherkreis“ trägt.

Wir dürfen also nie übersehen, daß wir Katholiken nur eine Buchgemeinde haben, die unseren Interessen restlos Rechnung trägt. Es ist eine Apostolatsaufgabe, für deren Verbreitung zu arbeiten. Diese Arbeit ist heute im Kampfe der Geister außerordentlich notwendig. Wie oft kann man erleben, wenn man in das Besprechungszimmer unserer gebildeten Katholiken tritt, daß dort die ausgestatteten Prachthände von anderen Buchgemeinden im Vordergrund stehen. Lenkt man die Unterhaltung bei gegebener Gelegenheit auf die Bonner Buchgemeinde, dann muß man meist eine krasse Unwissenheit über deren Existenz und Leistungen konstatieren. Und sie kann sich doch gut neben den anderen sehen lassen.

Was den Inhalt betrifft, pflegt die Bonner Buchgemeinde drei fundamentale Zweige des Geisteslebens, den der religiösen, der belehrenden und der unterhaltenden Literatur. Mit ihren religiösen Büchern zielt sie auf die Verbundenheit des Menschen mit Gott, auf die Durchdringung des irdischen Lebens mit Denksittengedanken; mit ihren belehrenden Werken gibt sie Nahrung dem ewig wachen Interesse für die Geheimnisse der Welt, für Länder und Völker, für die Taten großer Menschen; und endlich führt sie mit ihren unterhaltenden Büchern in den Bereich der künstlerischen Lebensgestaltung, aber immer so, daß die Lektüre veredeln und emporkühren kann. Man sieht aus diesem Programm schon, welche geschlossene Einheit und Grundfährlichkeit verwirklicht werden soll.

Eine wichtige Frage für eine Buchgemeinde ist immer auch die Preisgestaltung. Der jährliche Beitrag von Mk. 9,00, der in drei Raten bezahlt werden kann, ermöglicht den Beitritt auch der wirtschaftlich Schwächeren. Dem gegenüber sind die Leistungen der Bonner Buchgemeinde so anerkannt wertvoll, daß sie geradezu Freude und Staunen ausgelöst haben. Darin liegt ja die Verbekraft einer Buchgemeinde, daß sie mit einer festen Abnehmerzahl rechnen und dementsprechend eine Preisalkulation aufstellen kann, die auf so viele Nebenauslagen des Buchhandels nicht Rücksicht nehmen braucht. Drei Bücher werden jedes Jahr als Mitgliedsgaben für obigen Beitrag ausgegeben. Aber damit ist nicht gesagt, daß die Mitglieder verpflichtet sind, gerade diese

offizielle Jahresreihe zu nehmen, sondern es bleibt ihnen eine freie Wahl, für 1930 schon aus ca. 50 Büchern, so daß jedem Wunsch Rechnung getragen wird. Unter den neuen Wahlbüchern befinden sich, was für den Geist der Buchgemeinde bezeichnend ist, Werke wie Braun, Die hl. Hildegard; Claudel, Die Verkündigung; Grogger, Das Grimmingtor; Jammes, Der baskische Himmel; v. Lama, Papst Pius XI.; Grüninger, Brudner; Das Bachlechnerbuch; Wasserzieher, Leben und Weben der Sprache u. a. m. Wer weiß, was hinter diesen Titeln an katholischem Sprachgut sich verbirgt, wird ermessen können, welche Werte durch die Bonner Buchgemeinde in die katholischen Familien getragen werden. Von den Originalveröffentlichungen der B. G. für 1930 sei vorerst nur eine außerordentlich aufschlußreiche Arbeit des Dr. Feuerstein über Grünwald, den Maler, erwähnt, wobei prachtvolle Bildbeigaben, farbig und in Kupfertiefdruck, den tiefstürzenden Text erläutern werden. Unbegründet war auch jenes Mißtrauen vonseiten einiger katholischer Verleger und Sortimenten, die anfangs in der Bonner Buchgemeinde eine Konkurrenz erblicken wollten. Hatte es im ersten Augenblick auch diesen Anschein, so geben heute alle zu, daß die Bonner Buchgemeinde im Stande war, in der Zeit der wirtschaftlichen Not noch Tausende dem guten Buch zu erhalten, ja weite Kreise von der kulturellen Bedeutung des Buches zu überzeugen und insofern auch für unseren katholischen Verlag und Buchhandel beim Publikum eine nützliche Vorarbeit zu leisten. Ebenso wird niemand bestreiten, daß nur eine eigene katholische Gründung unsere Katholiken von den neutralen und agnosterischen Buchgemeinden fernzubalten imstande war. Als deshalb beim diesjährigen Vertretertag bei der Katholikenversammlung in Freiburg in der Gruppe für Bildungsaufgaben beschlossen wurde, die Bonner Buchgemeinde eigens dem katholischen Volke zu empfehlen, zeigte sich unter den auch vom Buchhandel zahlreich anwesenden Teilnehmern nicht nur kein Widerspruch, sondern allgemein positive Zustimmung. Deshalb sollte im ganzen Volke das Interesse für die Buchgemeinde geweckt werden. Veruen wir von unseren Segnern! Hätte die Bonner Buchgemeinde einmal über 100 000 Mitglieder, dann könnte sie noch in viel wirksamerer Weise zur Vertiefung des christlichen Geistes und Verbreitung des Reiches Gottes beitragen. Je mehr Mitglieder wir für sie gewinnen, desto mehr kann sie dem einzelnen Mitglied bieten, desto erfolgreicher ihre Sendung erfüllen.

Wäge die Entschliebung, die unter Leitung von P. Fr. Mukfermann von der Gruppe für Bildungsaufgaben beim Vertretertag dem katholischen deutschen Volke vorgelegt wird, nicht bloß auf dem Papier stehen bleiben, sondern zur lebendigen apostolischen Tat werden. Sie lautet: „Das gute Buch, zumal auch die eigentliche Dichtung soll in der christlichen Familie wieder mehr durch gemeinsame Lesung gepflegt werden. Die katholischen Bücherbestrebungen werden besonders anerkannt und es wird zum Eintritt in die Bonner Buchgemeinde des Vorromäusvereins aufgefordert.“

Bibel und Wissenschaft.

Empfehlung eines Buches.

Schon mehr als einmal konnte ich die Beobachtung machen, daß Katholiken, und zwar gute, fromme und gebildete Katholiken, unruhig und unsicher werden, sobald in einem Gespräch mit Andersdenkenden die Rede auf das Alte Testament kommt. Es regt sich so eine geheime Angst, daß es im Alten Testament eben doch wohl Dinge gäbe, die für ein harmloses Gemüt vielleicht gerade noch glaubhaft, die aber für einen modernen kritischen Verstand nicht mehr erträglich seien. Und gleich taucht das Schlagwort auf: Bibel und Wissenschaft. Wie es nun tatsächlich aber mit dem Verhältnis der heiligen Schrift zur modernen Wissenschaft bestellt ist, das weiß eigentlich niemand ganz genau.

Wenn man es überall wüßte, würden mit einem Schlage alle Unmühevollt und alles ängstliche Ausweichen ein Ende haben.

Gerade deshalb kann man die „Geschichte des Alten Testaments“ *) von Prälat Dr. Amilian Schoepfer nicht genug empfehlen. Es ist ein Buch, das auf alle Fragen eine Antwort weiß. Der gütige und verstehende Verfasser tut keinen Zweifel mit hochmütiger Professorengente ab. Er will helfen und lehren. Eine nennenswerte Wissensmenge ist in diesen Band hineingearbeitet und man kann nur dankbar sein, daß die schwierigsten Fragen so gründlich, übersichtlich und verständlich behandelt werden. Die Auflagenzahl zeigt ja deutlich genug, wie notwendig wir ein solches Buch hatten.

Aber nicht allein wer mit Zweifeln und Schwierigkeiten ringt, soll sich hier orientieren. Auch jeder, der ein Handbuch zur biblischen Geschichte wünscht, der eine Quelle sucht, aus der er schöpfen kann, um die Religionsstunde fruchtbar und anziehend zu gestalten, sollte hier schöpfen. Er kann sein Wissen, wenn es zu spärlich ist, erweitern, er kann seine Kenntnisse in Einzelpunkten vertiefen und er wird sich hier vor allem eine große und heilige Liebe zum Buch der Bücher holen können. Das allein schon wird dem Unterricht zugute kommen. Ein brennendes Herz spricht immer anders als ein dürres und kaltes.

Das ist noch nicht alles. Je mehr sich unsere Zeit mit der Liturgie beschäftigt und je inniger wir wieder Anteil nehmen wollen an dem eigentlichen, offiziellen Gebet der Kirche, desto öfter werden uns Texte und Gestalten aus dem Alten Testament begegnen. Daß wir ihnen doch nicht so fremd gegenüberstünden, diesen leidenschaftlichen Betern und Propheten, diesen Männern, die ringen und kämpfen gegen eine Welt von Unglaube und Aberglaube, diese Führer und Lehrer des Volkes, die immer wieder von neuem ihren Unterricht anfangen mit glühender Sprache und unerschütterlicher Liebe. Auch die Väter der Vorzeit, die stumm und betend ihren Weg gehen. Er war oft steinig und hart, rau und steil, aber ihr Gottvertrauen ist dabei gewachsen und ihr Glaube ist stark geworden. Das ganze Volk, das hin- und hergeworfen wird, das in Not und Elend gerät, das in die Verbannung geschleppt wird und das selbst so und so oft treulos, ehrlos, neidisch, habgierig und heimtückisch ist, das nur diesen einen großen Glauben und seine Verheißung mit sich trägt und das dann immer wieder herausgefunden hat und immer wieder herausgeführt wurde aus seiner inneren und äußeren Not.

Die Verheißung. Wie eine Wolkensäule, mitten in der Finsternis leuchtend, führt und tröstet sie. Alles lebt von ihr. Alles deutet hin auf den einen, der mitten in der Geschichte steht, auf den die ganze Welt wartet, vor dem Babel und Assur doch zittern. Nach dem die Patriarchen und Propheten gerufen, nach dem die Sünder geschrien, um den die demütigen Frauen gebetet. Der Gegenstand ihrer Wissenschaft war. Von dem man redete, offen und laut auf dem Marktplatz und im Tempel. Wo Lehrer und Schüler zusammensaßen. Vertraulich und ernst dabei, wenn die Abenddämmerung über das Haus sich herlichlich, wenn der Vater den Sohn in die Fremde ließ und wenn die Mutter das Mädchen zur Braut schmückte. Wenn zwei Menschen ernst und erariffen das Heiligste ihres Daseins einander öffneten. Er, um den alles Denken und Fühlen, alles Beten und Bleiben, alles Sehnen und Suchen, alles Leiden und Lieben ging.

Aber es war noch ein Schleier über ihren Augen, es blieb alles nur ein Ahnen. Sehen und Verstehen, klar und schön, groß und ergreifend, dürfen erst wir das alles, von deren Augen durch seine gnädige Offenbarung der Schleier genommen ist. Und so wird das Alte Testament unser eigenstes Buch. Das Buch, das gerade für uns geschrieben ist. Es entrollt sich vor unseren Augen

*) Prälat Dr. Amilian Schoepfer, Geschichte des Alten Testaments. Mit besonderer Rücksicht auf das Verhältnis von Bibel und Wissenschaft. 6. Auflage.

ein so gewaltiges Geschehen, daß wir nur in Andacht staunen können.

Schoepfer hat diese beiden Momente: der Typik des Alten Testaments und dem Prophetismus seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und gerade deshalb wird uns das Buch teuer und wertvoll. Es ist viel mehr als ein Handbuch des Religionsunterrichtes, es ist wirklich eine Geschichte von grandiosem Ausmaße. Völgergeschichte und Seelengeschichte, Vergangenheit und Gegenwart und Trostbuch in einer sturmgepeitschten sündigen Zeit.

Dr. P. Damasus Jähringer, Neuron.

Unsere Haftpflichtversicherung.

Der Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches hat mit der Neuen Frankfurter Allg. Vers. A.-G. Frankfurt a. Main, Lahn-Anlage 18 eine Kollektiv-Haftpflicht-Versicherung (Police Nr. 611 908) auf folgender Grundlage abgeschlossen:

Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern des Verbandes Haftpflichtversicherungsschutz für Personenschäden bis

100 000.— RM. für jeden eine einzelne Person betreffenden Schadenfall, bis

300 000 RM. für jedes mehrere Personen betreffende Schadenereignis (Höchstleistung pro Person 100 000.— RM.), bis

10 000.— RM. für jedes Sachschadenereignis.

Der Versicherungsschutz erstreckt sich auf die gesetzlichen Haftpflichtansprüche, die an die Verbandsmitglieder gestellt werden können in der Eigenschaft als:

- Lehrer, oder damit im Zusammenhang stehend, als Aufsichtsperson, in amtlicher, nebenamtlicher oder privater Tätigkeit;
- Inhaber einer Wohnung einschließlich Zubehör, wie Garten usw. excl. der Haftung als Hausbesitzer;
- Privatmann, Familien- und Haushaltungsvorstand und Dienstherr, einschließlich der gleichartigen Haftpflicht der Ehefrau und der minderjährigen Kinder, auf Grund der deutschen Reichs- und Landesgesetze wegen körperlicher Schädigung oder Tötung von Personen und wegen Sachbeschädigung.

Die Haftpflicht des Lehrers in nebenamtlicher Tätigkeit, als Organist, als Führer von Ferienkolonien, als Aufsichtsführender beim Baden und ähnlichen freiwilligen Aufsichtsführungen, soweit sie mit dem Lehrerberuf in Zusammenhang stehen, ist eingeschlossen.

Der Versicherungsschutz gilt ausgedehnt auf den Rechtsschutz bei Disziplinarverfahren und Regreßansprüchen seitens der vorgesetzten Behörde.

Die Prämie ist von den einzelnen Mitgliedern nicht besonders zu entrichten; sie ist im Vereinsbeitrag eingeschlossen.

Schon mehrfach sind bei unseren Mitgliedern Zweifel darüber aufgetaucht, ob unsere Versicherung den bearbeiteten Anforderungen genüge, oder ob daneben noch eine weitere Versicherung, etwa bei der Kollektiv-Haftpflichtversicherung der Bad. Beamtenbank, notwendig wäre. Ein Vergleich der beiden Versicherungen verneint diese Frage.

Die Kollektiv-Haftpflicht-Versicherung der Bad. Beamtenbank ist auf ähnlicher Grundlage mit der gleichen Versicherungsgesellschaft abgeschlossen; selbstverständlich kann aber diese Versicherung nur die gegen ein Mitglied in seiner Eigenschaft als Privatmann usw. erhobenen Haftpflichtansprüche umfassen; Berufshaftpflicht ist hier ausgeschlossen. Bei den verschiedenartigen Berufen mit ganz verschiedenartigen Haftpflichtverfahren kann Berufshaftpflicht hier nicht in Frage kommen. Man denke nur z. B. an ein großes Eisenbahnunglück, das durch ein Mitglied (Eisenbahnbeamter) verschuldet wird. („Rundschau“ 1929 Nr. 1.)

Bei einem Berufsverband sind jedoch die Haftpflichtgefahren, die auf der Berufsausübung beruhen, gleichartige und für alle Mitglieder gleich grobe. Ein Berufsverband wird also beim Abschluß einer Koll.-Haftpflichtversicherung darnach streben, seine Mitglieder in erster Linie gegen Anfordrungen aus der Berufshaftpflicht zu schützen; gleichzeitig muß den Mitgliedern aber auch Versicherungsschutz in ihrer Eigenschaft als Privatmann, Familien- und Haushaltungsvorstand, Wohnungsinhaber usw. gewährt werden. Beides ist durch die Koll.-Haftpflicht-Versicherung des Kath. Lehrerverbandes sichergestellt.

Ein eingetretener Unglücksfall, aus dem Schadenersatzansprüche zu erwarten sind, ist möglichst sofort durch Vermittlung der Vereinsleitung der Versicherungsgesellschaft anzuzeigen, die alsdann Formulare zur Aufnahme des Tatbestandes zufendet. Bei Unglücksfällen in der Schule ist — im eigensten Interesse des Lehrers — noch ein Bericht an die vorgesetzte Behörde notwendig.

Der Versicherte selbst darf dem Geschädigten gegenüber weder eine Haftung anerkennen, noch Schadenersatzansprüche gar befriedigen. Auch darf dem Anspruchsbefragenden keine Kenntnis vom Bestehen einer Versicherung gegeben werden, da sonst die Ansprüche erfahrungsgemäß ganz erheblich gesteigert werden.

Vorbach.

Befoldungsfragen.

Die Voranschläge des Staats- und Justizministeriums, sowie des Landtags und Rechnungshofes liegen nun dem Landtag vor. Trotz aller Sparsamkeit und aller Abstrichen zeigen die einzelnen Posten steigende Tendenz. Die übrigen Voranschläge werden mit Spannung erwartet. Die einzige Hoffnung auf Beseitigung des großen Defizits stützt sich auf den kommenden Finanzausgleich. Doch gering ist der Glaube an „neue Spenden Berlins.“

Katastrophal wird in den nächsten Jahren die Ueberalterung der außerplanmäßigen Lehrer. Die Zahl der freiwerdenden Planstellen ist in den nächsten Jahren derart gering, daß bei Beibehaltung der iewigen Verhältnisse die Möglichkeit zum Planmäßigwerden den starken Nachkriegsjahrgängen außerordentlich erschwert ist. Nach unseren Feststellungen ist mit folgenden Pensionierungen in den nächsten drei Jahren zu rechnen:

	Lehrer	Lehrerinnen	Fortb. id. Lehrer	Fortbild. Lehrerinnen	Sp. P'innen
1930:	38	4	—	—	1
1931:	37	4	1	1	—
1932:	36	6	—	—	4

Dazu kommt ein durchschnittlicher Abgang durch Tod, Entlassung auf Grund des § 14, Entlassung auf Ansuchen, Entlassung in den einstweiligen Ruhestand und Entlassung von

Durchschnitt	Lehrer	Lehrerinnen	Fortbild. Lehrer	Fortbild. Lehrerinnen	Sp. P'innen
1925/29	55	46,5	3	12	6,4

Wenn man bedenkt, daß an Außerplanmäßigen, die 1922 und vorher aus den Seminarien entlassen wurden, vorhanden sind rund 920 Lehrer, 550 Lehrerinnen und 150 Fortbildungsschullehrer und -lehrerinnen, dann kann man sich ein Bild von der vorhandenen und noch schlimmer werdenden Ueberalterung der

außerplanmäßigen Lehrer machen. Hier ist wirklich dringend Abhilfe nötig. Unsere Organisation wird es nicht versäumen, diese Verhältnisse den maßgebenden Stellen klarzulegen.

Da-Ex.

Rundschaau.

Die jüngste Enzyklika des Papstes über die christliche Erziehung der Jugend hat, wie das ja auch nicht anders zu erwarten war, nicht den Beifall der „Allgemeinen Deutschen Lehrerzeitung“, des Hauptorgans des D. L. V., gefunden. Unter der Ueberschrift: „Ein neuer Vorstoß im Kampfe um die Schule“ nimmt sie in ihrer Nummer 4 zu diesem Rundschreiben in ihrer Weise Stellung. Sie befürchtet, daß durch diese Enzyklika die Aktivierung der deutschen Katholiken eine nicht zu unterschätzende Steigerung erlangen werde, zumal sich schon seit längerer Zeit eine stärkere Aktivität innerhalb der Katholiken Deutschlands unliebsam bemerkbar mache. Als Beweis dafür werden die Schulsonntage die Elternversammlungen, die Klassenelternschaften angeführt, die alle von einem Kampfeswillen zeugten, der durch nichts überboten werden könne (Vielleicht überlegt sich die A. D. Ltg. einmal, ob nicht gerade sie und die Schulpolitik des D. L. V. diesen Kampfeswillen der deutschen Katholiken auf dem Gebiet der Schule ganz erheblich gestärkt haben!). Leider muß das genannte Blatt schon in der Einleitung feststellen, daß „die politischen Parteien bis zur äußersten Linken hin hier (im Kampf gegen die katholische Kirche) völlig versagen.“ Darum ist es dringend nötig, daß wenigstens die deutsche Lehrerschaft „im Kampf gegen die Uebergriffe der katholischen Kirche nach wie vor führend sein muß, wenn die Auswirkungen, die die neue große Enzyklika zeitigen wird, nicht zu schweren Schädigungen des deutschen Volksschulwesens führen sollen.“ Und da ist es nun für die „Allgemeine“ doch recht tröstlich, zu sehen, wie in Fürth, wo durch den zuständigen Diözesanbischof neuerdings ein Kampf gegen die Simultanschule entfacht worden sei, gerade die Lehrerschaft sich unsterbliche Verdienste erworben habe dadurch, daß es ihr gelungen sei, in einer Elternversammlung (in diesem Falle sind sie ja nicht verpönt!) den Angriff auf der ganzen Linie abzuschlagen. Heil und Sieg!

Die Allg. D. Ltg. meint einleitend, es sei nicht angenehm, sich fort und fort mit ein und demselben Gegner zu beschäftigen. Ganz unsere Meinung! Und darum schlagen wir der „Allgemeinen“ vor, sich einmal in ihrer nächsten Nachbarschaft, in Berlin-Neukölln etwas umzusehen. Ueberhaupt wären die weltlichen Sammelschulen Preußens ein recht dankbares Objekt, um daran zu studieren, woher „schwere Schädigungen des deutschen Volksschulwesens“ drohen. Einiges Material böte schon der Aufsatz „Ist die weltliche Sammelschule auf der richtigen Bahn?“, den die „Leipziger Lehrerzeitung“, gewiß ein unverdächtiges Blatt, am Schluß des letzten Jahres veröffentlichte. Vielleicht geht der „Allgemeinen“ dabei auch ein Licht auf, daß es zuviel verlangt wäre, die ganze deutsche Volksschuljugend in weltliche Schulen schicken zu müssen. Die wenigen Proben, die die „Leipziger“ veröffentlichte, haben selbst diese Anhängerin und Vorkämpferin der weltlichen Schule recht nachdenklich gestimmt.

Die „Allgemeine“ redet ferner von einer „Rückwärtserei“, die Dank der katholischen Agitation in Deutschland die Oberhand gewinne. Nun, es sind nicht nur die deutschen Katholiken, die der fortschrittlichen weltlichen Schule des D. L. V. keinen Gesichtsmaß abgewinnen können. Die christlichen Elternvereine Sachsens haben z. B. kein Verständnis für die „Kulturfreundliche“ Wehrheit (Kommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten) des sächsischen Landtags, die den Religionsunterricht aus den beiden untersten Schuljahren kurzerhand beseitigen

wollte. Und wenn, obwohl der Artikel 174 AB. dieser „rein pädagogischen Maßnahme“ entgegensteht, der D. L.-V. die Rolle des Einpeitschers übernimmt, so läßt das tief blicken. Dann wollen wir schon lieber auf der Seite der „Rückwärtler“ stehen. Diese „Rückwärtler“ in Sachsen, die christlichen Elternvereinigungen, sehen sich durch die ständig fortschreitende Verweltlichung der sächsischen Schulen veranlaßt, allen Ernstes die Gründung „christlicher Versuchsschulen“ zu verlangen. —

In der gleichen Nummer beschäftigt sich die „Allgemeine“ auch mit der jüngst abgehaltenen Tagung des Deutschen Instituts für wissenschaftliche Pädagogik, auf der der „Wandel der Autorität in der Gegenwart“ behandelt wurde. Auch hier kein Funke von Verständnis, obwohl doch gerade die Autoritätslosigkeit unserer Jugend eine der betrüblichsten Zeitererscheinungen ist. Auch der „Allgemeinen“ dürfte bekannt sein, wie von kommunistischer Seite alles versucht wird, die Autorität der Schule zu untergraben durch planmäßige Radikalisierung der Schulkinder. Oder ist die „Allgemeine“ einverstanden mit Kinderschriften wie: „Der rote Schüler“, „Die Schultrommel“, „Schulkampf“, „Roter Sender“, „Der rote Schulbesen“ usw.? Hat doch erst kürzlich das Blatt des „Sächsischen Lehrervereins“ verzweifelt ausgerufen: „Die Lehrerschaft ist über diese Aufwiegelung der Schulfugend besonders deshalb so erregt, weil sich der Einzelne verleumdet, karikiert, mißdeutet und beleidigt sieht, ohne die Möglichkeit einer wirksamen Verteidigung oder Rechtfertigung zu sehen.“ Aber die „Allgemeine“ sieht, seitdem sie vom Konfessionskoller befallen ist, eingeständenermaßen nur den einen Gegner, die katholische Kirche. Sonst könnte sie eine solche wichtige Tagung nicht abtun mit einer Bemerkung wie diese:

„Es ist auffallend, wie sich in letzter Zeit alle katholischen Kongresse ständig mit der Autoritätsfrage befaßt haben, wie namentlich von den Bischöfen bei jeder Gelegenheit auf die notwendige Erziehung zur Autorität hingewiesen worden ist. Leider handelt es sich dabei aber im wesentlichen um die kirchliche Autorität, und da in den Kreisen der Erwachsenen hier unbedingt ein Wandel vor sich geht, soll nun die Schule ergänzend eingreifen. Uns will scheinen, als ob das mit „wissenschaftlicher Pädagogik“ (so, jetzt ist's heraus, Gott sei Dank!) wirklich nichts zu tun hat, als ob diese ganze Tagung überhaupt mehr kirchlichen als wissenschaftlichen Interessen gedient hat.“ Und uns will scheinen, als ob die Herren von der „Allgemeinen“ vor lauter „Wissenschaftlichkeit“ allmählich etwas welt- und lebensfremd geworden seien. Sonst müßten sie wissen, daß Autorität eine der Grundlagen jeder Erziehung ist, eine Grundlage, die heute leider fast auf der ganzen Linie insanken geraten ist.

Aufbau und Ausbau der Volksschule.

Der sozial-päd. Ausschuss unseres Verbandes tagte jüngst in München-Gladbach. Hauptl. Giesen-Reuch sprach über die Frage „Erweiterung der Volksschule um ein 9. Schuljahr.“ Referent nahm zu dieser Frage eine sehr kritische Stellung ein und kam entgegen der Forderung des „Deutschen Lehrervereins“, der auf seiner vorjährigen Tagung mit Entschiedenheit das allgemeine verpflichtende 9. Schuljahr verlangte, zur Ablehnung. Das 9. Schuljahr diene wirklich wenig dem Wohl des Volkes. Seine Forderung sei ein Ausfluß der „Verschulung“ Deutschlands.

Die Schule und überhaupt der Staat mache sich immer mehr das an, was der natürlichen Gesellschaft, in erster Linie der Familie zustehe. Die Kraft der Familie, namentlich der Kinderreichtum litten durch eine Erweiterung der Schule, der höheren Schule wie der Volksschule. Das neunte Schuljahr sei auch dann abzulehnen, wenn es beruflich orientiert werde. Die Berufsvorbildung dürfe grundsätzlich nicht eine Angelegenheit der Schulen werden. In der sehr lebhaften Aussprache fand die

haltung des Referenten grundsätzliche Anerkennung. Das unsere Volkse notwendig wäre, sei eine erhebliche Vertiefung der Lehrerarbeit. Wenn es gelinge, die Berufsgestaltung im Lehrerstande so zu fördern, daß jeder Lehrer es sich zur Gewissenspflicht mache, auch über die Schule hinaus ein sorgendes Herz für seine Schüler zu bewahren, sei unserem Volke ein Dienst erwiesen, wie er durch alle, noch so auf gemeinten Erweiterungspläne für die Machtbefugnisse von Schule und Staat nicht aufgebracht werden kann. E. B. A.

Zum Voranschlag.

Der Badische Lehrerverein hat schon im September eine Eingabe an das Ministerium gerichtet. Der Eingabe kann in manchen Punkten zugestimmt werden, so in der Neuanforderung von Methodiklehrerstellen, in der Neuanforderung von 125 und 160 Stellen im Hinblick auf die Zunahme der Schülerzahl, in der Anforderung von 400 Hilfslehrerstellen, in den Anträgen bezüglich der Unterhaltszuschüsse von Handarbeitslehrerinnen. Andere Punkte fordern jedoch direkt die Kritik heraus. Als rein agitatorisch muß der Antrag um Einordnung der Lehrerbildungsanstalten unter die Hauptabteilung „Hochschulen“ bezeichnet werden, da der Leitung des Badischen Lehrervereins doch bekannt ist, daß bei den letzten Haushaltsauswahlschulberatungen von der Regierung schon die Erfüllung der Forderung zugesagt wurde.

Sehr eigentümlich wird es einem beim Lesen des Antrages, den Direktoren das Weiterstreiten in 36 schon mit dem 52. — 54. Lebensjahr zu ermöglichen. Daß ausgerechnet der Bad. Lehrerverein diesen Antrag aufstellt und damit die Forderung der Direktoren noch übertrumpft — diese schlagen das 57. Lebensjahr vor — macht stuhig, wenn man weiß, daß die übergroße Anzahl der Direktoren ernstlich gewillt ist, dem Bad. Lehrerverein, der „Groß“-organisation, wegen deren in den letzten Jahren gegen die Direktoren gerichteten Politik, den Rücken zu kehren, bzw. entgegen dem Heidelberger Diktat ihre Direktorenvereinigung nicht aufzulösen.

Ein Stedenferd des Bad. Lehrervereins scheint das Einkreiserschulamt zu werden. Wir sind der Ansicht, daß diese Forderung alles weniger als im Interesse unseres Standes liegt. Das Einkreiserschulamt wird sich in einer kommenden Verwaltungsreform nicht als selbständiges Amt erhalten. Es wird zu einer Abteilung des Bezirksamtes oder Kreisamtes werden und unter der Leitung eines Verwaltungsbeamten (Landrat) stehen. Ob dadurch „nur eine Aufsicht im Sinne pädagogischer Führung“ erreicht wird, ist doch sehr zu bezweifeln. Wir lehnen eine derartige, wirklich reaktionäre Politik ab, die den Schulrat wieder wie früher und ähnlich wie in Norddeutschland in eine Kammer traend eines Amtes versetzt, ihn die schriftlichen Arbeiten mit allem drum und dran selbst erledigen läßt unter der Leitung irgendeines Verwaltungsbeamten. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß die Befugnisse der Kreis schulämter nach der Verwaltungsseite noch ruhig erweitert werden könnten (nach den Rechten der Bezirksämter hin gesehen!) Höhere Achtung und besseres Ansehen unserer Kreis schulämter im Volke drücken — etwas, das nicht mit Verbürokratisierung derselben Hand in Hand gehen muß — kann unserm Stande nur von Vorteil sein.

Preußen hat auch seine Finanzsorgen. Der Voranschlag schließt mit einem Defizit von 88 Millionen Mark ab. Eine Verminderung desselben ist nicht möglich, da nach den eigenen Angaben des Finanzministers Dr. Höpfer-Ashoff mehr als 75 Proz. der Gesamtausgaben Personalausgaben sind, höchstens müßte die Minderung auf dem Gebiete der Personalausgaben erfolgen! Hierin liegt die Gefahr, die uns alle, und besonders die Schule bedroht, denn hier wird in erster Linie gespart!

Die Finanzlage wirkt sich unangenehm für die Schule aus. Die Regierung hat die Absicht, den Schullastenausgleich neu zu regeln. Der Staat sollte 75 Proz. des Normalbedarfs an persönlichen Schullasten tragen (im Gegensatz zu bisher 50 Proz.). Die Mehrzahl für eine Lehrkraft sollte von 60 auf 50 herabgesetzt werden. Die Mehrkosten hätten 45 Millionen Mk. betragen. Das Defizit würde auf 133 Millionen anwachsen, eine für Preußen untragbare Summe. Die Neuregelung des Schullastenausgleiches kann deshalb erst im Zusammenhange mit der Reichsfinanzreform erfolgen. Die Enttäuschung in den Landgemeinden ist darob groß und wird sich in den Schulhäusern unangenehm auswirken.

Kann die Volksschule konfessionell neutral sein?

Konfessionelle Neutralität in der Schule ist das Rezept der liberalen Lehrervereine.

Dazu schreibt Dr. Hugo Gaudig in seinem Werke: „Die Schule im Dienste der werdenden Persönlichkeit“ (2. Band Seite 159 ff.): „Oder will die Schule sich etwa der Naivität schuldig machen, auf die man in der Lehrerschaft bisweilen trifft, der Naivität zu glauben, daß man sich mit der „Wissenschaft“ über den konfessionellen Gegensatz erheben könne? . . . Die Schule könnte daran denken, die „Welt“ der Religion überhaupt zu ignorieren; sie würde es, da sie nach unserer Annahme nicht irreligiös ist, zunächst mit dem Bewußtsein tun, daß sie auf eine Persönlichkeitserziehung im vollen Sinn verzichtet, daß ihr Werk also von vornherein fragmentarisch ist. Die Schule würde für ihr Wirken des Hintergrundes und Untergrundes einer geschlossenen Welt- und Lebensanschauung entbehren. Bei tieferer Erfassung ihrer Lage würde die Schule aber ferner erkennen müssen, daß sie nicht einmal das Lebensgebiet der Religion als solches auch unter Anwendung des stärksten Zwangs- und Gewaltverfahrens ignorieren kann, daß sie vielmehr wegen der innigen Verflechtung des religiösen Lebensgebietes und der anderen Lebensgebiete unausgesetzt angewiesen ist, auf das religiöse Gebiet hinüberzugreifen. . . Am klarsten wird das Uebel der ganzen Lage, wenn man an die Behandlung der Geschichte des deutschen Volkes denkt. Die Geschichte des deutschen Volkes ist wie die jedes anderen Volkes vor allem auch Geschichte seines kirchlichen und seines religiösen Lebens; und gerade die innige Verflechtung des religiösen und des ibrigen Kulturlebens ist für das deutsche Volk charakteristisch. Also: entweder muß die Schule auf die Geschichte des deutschen Volkes verzichten, oder sie muß das religiöse Lebensgebiet als solches und seine Wechselbeziehungen zu den anderen Lebensgebieten behandeln. Weiterhin zeigt Gaudig, daß „selbst der unverdächtige, selbst der kälteste Geschichtsschreiber“ nicht rein objektiv sein kann. „Seine Darstellung wird sein Werturteil, seine Weltanschauung durchsickern lassen“ . . . „Selbst wenn eine absolute Objektivität für den wissenschaftlichen Forscher möglich wäre, sie wäre für den Lehrer nicht möglich, der Kindern die Geschichte darstellt . . .“ Und selbst wenn ein Lehrer rein objektiv sein könnte, „gegen seine „Objektivität“ werden sich die Erzieher, die immer im Namen der religiösen Gemeinschaften die Kinder im Geiste, d. h. aber doch vor allem in den Wertanschauungen ihrer Konfession, erziehen, mit aller Energie einsetzen und die konfessionellen Wertanschauungen zur Geltung bringen; das Friedensgebiet der Objektivität könnte dann leicht der Tummelplatz leidenschaftlich gegeneinander erregter Jugend werden“

Wenn nun Gaudig weiter schreibt, daß die Schule auch im deutschen und im naturwissenschaftlichen Unterricht die Absicht, das religiöse Lebensgebiet zu meiden, nicht durchführen könne,

dann muß doch logisches Weiterschließen zur Forderung der konfessionellen Schule führen.

Freizeit und Familie.

Lehrer D. Gathen von der Jugendzentrale Düsseldorf sprach im Soz.-päd. Ausschuss auf einer Tagung zu München-Gladbach zu obigem Thema.

Er bedauerte, daß die Freizeitbestrebungen in den Augen der Katholiken getrübt würden, weil man immer an die „rote Kinderrepublik“ denke. Wir könnten vieles von der sozialistischen Kinderfreundbewegung lernen, obwohl wir selbstverständlich an der grundsätzlichen Bedeutung des Vorranges der Familie festhalten müßten. Aber da, wo in Großstadt und Industrie die Familie total zerrüttet, ja schier unmöglich geworden sei, müsse etwas geschehen. In der Ansprache stellte man fest, daß die zu große Betriebsamkeit auch auf katholischer Seite eine Gefahr für das Familienleben sei, und daß andererseits da, wo bei den Eltern ein Wille der Familienpflege vorhanden sei, auch ein Weg gefunden werde. Einig war man sich darin, daß die sächsischen und Berliner Bestrebungen auf Einführung von mehrmonatlichen Sommerferien unter gleichzeitiger entsprechender Kürzung der übrigen Ferien nicht dem Geiste christlicher Familienverbundenheit der Schule entspreche.

G. B. A.

Kath. Jugend 1929!

Hier einiges von der Zusammenarbeit der Kath. Jugend, die sich aus allen Schichten des Volkes, aus allen Berufen, Verbänden und Bünden aus Jungmännern und Mädchen fand. Von der Entwicklung des vergangenen Jahres zeugen Tagungen, Werkwochen und das Schrifttum.

Zunächst sei genannt die Altenberger Werkwoche, auf der sich werktätige Jungmänner und Jungakademiker über eine „neue Wirtschaftsordnung“ aussprachen. Da war die Vertreterversammlung des Kartellverbandes der kath. Studentenvereine Deutschlands e. V., die eigens in das Industriegebiet nach Essen an der Ruhr gelegt war. Da war der Verbandstag des Hochland-Studentenverbandes in Berlin, der besonders stark und lebendig unter dem Gedanken sozialer Arbeit stand. Drei Tagungen des „Führerrings der kath. Jugend“ brachten jedesmal gemeinsame, die ganze kath. Jugend angehende Fragen und Aufgaben zur Sprache und schließlich wurde in einer Reihe von Städten im ganzen Reiche die „örtliche kath. Jugendgemeinschaft“ gebildet oder neu belebt.

Der Wille, als kath. Jugend zusammenzustehen, hat diese ganze Entwicklung geführt. Einen starken Antrieb erbält er von der Idee der Pfarrjugend und Pfarrgemeinschaft aus. Schließlich spielt die Frage einer Zusammenarbeit und Gemeinschaft zwischen Werktätigen und Studierenden stark mit hinein.

Dies zeigt sich auch in vielen Neuerungen, die wir im Schrifttum der kath. Jugend in der letzten Zeit finden. Es sei hier vor allem auf die Auseinandersetzungen im „Leuchtturm“, der Zeitschrift des Neudeutschen Jüngerer-Bundes, hingewiesen, die in Fortführung vieler Beiträge zuletzt im Novemberheft Ausführungen über das Verhältnis des Neudeutschen zum jungen Werktätigen und über Neudeutschland in der Pfarrjugend brachte. Dann sei das Dezemberheft der „Stimmen der Jugend“ genannt, das im Anschluß an das Papstjubiläum und die Ideen der katholischen Aktion eine sehr offene und ernsthafte Aussprache über die kath. Jugendgemeinschaft, die Zusammenarbeit der Studierenden und werktätigen Jugend, der Verbände und Bünde, die ständische oder pfarrliche Erfassung der Jugend bringt, sowie Anregungen und Berichte über die praktische Arbeit in der Pfarrgemeinde und das vorbildliche Schaffen in der örtlichen kath. Jugendgemeinschaft von Bonn, Essen und München.

G. B. A.

Vereinsmitteilungen.

Schuljahresbeginn und Ferienordnung betr.

Der Herr Reichsminister des Innern hatte angeregt, die Fragen des Schuljahresbeginns und der Ferienordnung in den einzelnen deutschen Ländern zur Aussprache zu stellen. Das Unterrichtsministerium hat unserer Organisation den Fragebogen des Reichsministeriums des Innern zur Stellungnahme zugehen lassen.

Die aufgeworfenen Fragen wurden in der Vorstandssitzung vom 1. d. Mts. und in der Sitzung des erziehungswissenschaftlichen Ausschusses vom 18. und 19. d. Mts. eingehend durchberaten. Die Ergebnisse der Beratungen wurden in folgender Eingabe vom 23. d. Mts. dem Herrn Minister des Kultus und Unterrichts mitgeteilt.

A. Zur Frage der Ferienordnung.

1. Dauer der Sommerferien.

Von ausschlaggebender Bedeutung scheint uns in erster Linie die Dauer und der Beginn der Sommerferien zu sein. Von ihrer Festlegung wird im einzelnen die Verteilung der übrigen Ferien und die Frage des Schuljahresanfangs beeinflusst. Ihre Länge braucht für Stadt und Land nicht gleich bemessen zu werden. Zu unterscheiden sind dabei die Bedürfnisse der ländlichen Volksschule, der städtischen Volksschule und der höheren Schulen.

Für die ländlichen Volksschulen scheint im allgemeinen kein Bedürfnis vorzuliegen, die Sommerferien über vier Wochen auszudehnen.

In dieser Zeitspanne kann die Ernte eingebracht werden. Zudem sind die Kinder auf dem Lande so viel mit Arbeiten im Garten und auf dem Felde beschäftigt und verbringen ihre Zeit dabei so viel im Freien, daß sie trotz starker Inanspruchnahme nicht so lange zusammenhängende Ferien nötig haben wie die Stadtkinder.

Für die Volksschulen in der Stadt sind längere Sommerferien notwendig. 6 Wochen scheinen die richtige Zeitdauer zu sein.

In dieser Zeit kann sich das Stadtkind erholen; kürzere Sommerferien gefährden seine gründliche Erholung. Längere Sommerferien sind von Nachteil für die Kinder solcher Familien, die ihre Kinder nicht fortgeben können, oder die nicht in der Lage sind, sich mit ihnen in genügender Weise abzugeben. Es ist Aufgabe der Wohlfahrtsorganisationen und der Behörden, während dieser Zeit in geeigneter Weise für Ferienbeschäftigung, Spielplätze, örtliche Erholungsmöglichkeiten und dergl. besorgt zu sein.

Für die höheren Schulen scheinen 6 Wochen die unterste Grenze der Sommerferien zu sein.

Für die Oberklassen, also etwa das Alter von 15 bis 19 Jahren, könnten auch 8 Wochen Sommerferien eine wertvolle Erholungszeit darstellen, in der die Möglichkeiten zu größeren Wanderungen, Reisen ins Ausland, Schüleraustausch und dergl. besser ausgenützt werden könnten. Im allgemeinen sind die Schüler höherer Schulen auf Grund ihrer häuslichen Verhältnisse und infolge ihres höheren Alters besser in der Lage und eher dazu befähigt, eine längere Ferienzeit wertvoll auszufüllen und sie auch für die Erfordernisse der kommenden Schulzeit erfolgreich auszuwerten.

2. Beginn der Sommerferien.

Es ist ein bekannter Wunsch weitester Kreise, eine für alle Schulgattungen in Stadt und Land gemeinsame Ferienzeit zu haben.

Ein gemeinsamer Ferienblock ist nur möglich, wenn auch für das Land gesetzlich der Beginn und die Dauer der Sommerferien festgelegt werden.

Die größte Einbettlichkeit scheint gewährleistet, wenn die Sommerferien für alle Landschulen festgelegt werden etwa auf die Zeit vom 1. August bis 28. August. In dieser Zeit haben auch alle Schulen der Stadt ihre Ferien.

Sollte sich im Interesse der Landwirtschaft die Notwendigkeit herausstellen, die Landferien früher zu legen, so könnte an einen Beginn am 15. Juli gedacht werden; die Landferien dauerten dann bis Mitte August. Für die Erfolge der Landschule ist es wesentlich, wenn wenigstens die Sommerferien richtige Ferien d. i. gesetzlich festgelegte Freizeit sind, in der die Landkinder nicht ausschließlich zu strenger Arbeit herangezogen werden; das Recht auch des Landkinds auf Freizeit zur Erholung darf nicht beeinträchtigt werden durch Ferien, die nur nach landwirtschaftlichen Zweckmäßigkeitsgründen festgesetzt werden.

Für die Stadtschulen erscheint eine Vorverlegung der Sommerferien auf den 15. Juli außerordentlich erwünscht. Dadurch entgeht der Unterricht der schlimmsten Sommerhitze.

Es ergäbe sich dann folgendes Bild für den Beginn und die Dauer der Sommerferien:

Landschulen: 1. August bis 28. August (bzw. 15. Juli bis 15. August).

Stadtschulen: 15. Juli bis 1. September.

Höhere Schule: 15. Juli bis 1. September (15. September).

Gemeinsam ist der Ferienblock vom 1. August bis 28. August, bzw. 15. Juli bis 15. August.

In dieser Zeit ist den Eltern, die Kinder in mehreren Schularten haben, Gelegenheit geboten, mit der ganzen Familie in Ferien zu gehen. Die Belastung der Reisbahn verteilt sich ansteigend vom 15. Juli bis Ende August und absteigend bis Mitte September. Die Kurorte können von Mitte Juli bis Mitte September gleichmäßig besucht werden mit dem Höhepunkt im August.

3. Die Verteilung der übrigen Ferien.

Die vorgeschlagene Dauer und Festlegung der Sommerferien bedingt aber auch eine neue Verteilung der übrigen Ferien über das ganze Schuljahr.

Für das Land stehen außer den 4 Wochen Sommerferien noch 4 Wochen weitere Ferien als Heuerferien und Herbstferien zur freien Verfügung der Ortsschulbehörde.

Es ergäben sich dann wie bisher etwa 1 oder 2 Wochen Heuerferien und 3 oder 2 Wochen Herbstferien.

Wenn die Sommerferien der Stadtschulen auf 15. Juli vorverlegt werden, so könnten die Pfingstferien in Wegfall kommen. Dafür aber müßten die Pfingstferien in den Winterferien zu vermeiden und um dem Schüler vor Eintritt in das Winterhalbjahr noch einmal richtige Erholung zu geben, Herbstferien eingeschoben werden etwa vom 15. Oktober bis mit Allerheiligen und Allerheiligen.

Auch für die höheren Schulen könnten bei Vorverlegung der Sommerferien die Pfingstferien in Wegfall kommen. Dauern die Sommerferien der höheren Schulen vom 15. Juli bis 15. September, so kommen keine Herbstferien in Betracht; das Alter der Schüler ermächtigt es, nach der ausgiebigen Erholung in den langen Ferien das Tertial von September bis Weihnachten ohne Schwierigkeiten zu meistern. Wünschen aber die höheren Schulen für sich ebenso wie die Volksschulen der Städte nur sechs Wochen Sommerferien, so ergibt sich für sie die gleiche Anordnung der Ferien wie für die Volksschulen der Städte, nämlich 6 Wochen Sommerferien vom 15. Juli bis 1. September und 2 Wochen Herbstferien vom 15. Oktober bis Allerheiligen.

Die Weihnachtsferien und die Osterferien sollten für alle Schulen von gleicher Dauer d. h. mindestens 14tägig sein.

Der Pfingstdienstag wäre allgemein als Ferientag festzusetzen. Aus religiösen Bedürfnissen heraus sollten auch Aschermittwoch, Allerseelen und Quereiten als schulfreie Tage erklärt werden.

B. Zur Frage des Schuljahresbeginns.

Am einfachsten scheint uns, wenigstens was die Volksschule anbelangt, die Frage des Schuljahresbeginns zu sein.

Die Gründe, die für eine Verlegung des Schuljahresbeginns auf den Herbst sprechen, sind u. E. sehr gering gegenüber den Gründen für Beibehaltung des Ostertermins.

Wir treten deshalb grundsätzlich für eine Beibehaltung des Osteranfanges der Volksschule ein.

Für die Landschulen ist es unmöglich, einen einheitlichen natürlichen Zeitpunkt für den Spätjahrsbeginn festzulegen. Selbst wenn die Sommerferien gesetzlich festgelegt werden, ist etwa der 1. September nicht der geeignete Zeitpunkt zum Schulbeginn. Der Unterricht der Volksschule muß sich, vor allem in den unteren Klassen, ganz an den Lauf des Jahres anschließen. Das bedingt den Anfang des Schuljahres zu einem Zeitpunkt, wo noch nicht die Arbeit des Jahres auf ihrem Höhepunkt steht, sondern wo sie erst ihren natürlichen Anfang nimmt; das erste Tertial bis zu den Sommerferien bleibt für die Volksschule immer das Tertial der langsamsten allseitigen Einführung. Auch gesundheitslich wirkt sich ein Sommeranfang besser aus als ein Herbstanfang, der sofort die Kinder, besonders die Anfänger, in die geschlossenen Zimmer bannt. Im Sommer erheben sich außerdem viel mehr Möglichkeiten, den Unterricht gelegentlich auch ins Freie zu verlegen.

Auch der Schulschluß an Ostern entspricht den Erfordernissen der Schularbeit und der Wirtschaft. Das letzte nicht unterbrochene Tertial von Weihnachten bis Ostern gibt die Möglichkeit zu eingehender Wiederholung, ohne daß die Ablenkung durch die Natur oder das äußere Leben zu stark wäre. Dieses Tertial ist zugleich die Zeit der Sammlung und Vorbereitung sowohl für den Kommuniontag wie für die Konfirmation.

Für die Schulentlassenen bietet sich im Frühjahr bessere Möglichkeit, eine Lehr- oder Arbeitsstelle zu finden, entsprechend der stärkeren Nachfrage der Wirtschaft nach Arbeitskräften. Auch hier würde sich der Herbstschluß ungünstig auswirken.

Wir bitten deshalb das Ministerium des Kultus und Unterrichts, sich für die Volksschule für den bewährten Schuljahresbeginn an Ostern einsetzen zu wollen.

Auch für die höheren Schulen sollte nach unserer Auffassung der Schuljahresanfang auf Ostern festgesetzt bleiben.

Eine Verlegung des Schuljahresanfanges an den höheren Schulen auf den Herbst und eine damit verbundene Kürzung der Grundschuldauer halten wir aus einer Reihe von gewichtigen Gründen heraus für untragbar.

Der Vorstand.

Mitteilung.

Der 22. Würzburger Lehrgang für hörästhetische Schulerziehung findet in der Zeit vom 14. mit 16. April statt. Er gibt Schulgefang- und Schulmusiklehrern, Lehrern und Lehrerinnen an Musikfachschulen, Chorleitern, Führern von Musikantengilden, Studierenden der Musik und der Pädagogik Gelegenheit, den neuesten Stand der Didaktik und Methodik auf den Unterrichtsgebieten des Singens, Sprechens und Lesenslernens in vorbildlichen Schülervorführungen kennenzulernen. Die Würzburger Lehrgänge führen in naturgemäßer Verbindung des Singens, Sprechens und Lesenslernens von unten auf zu ästhetischer Sprech-, Sprach- und Musikkultur. Sie zeigen auf experimenteller Grundlage das Wesentliche, Grundsätzliche und Beständige der Didaktik (Stimmerziehung, Gehörbildung, Sprechtechnik, Trefferlernen, Intonation, Rhythmus), das Eine-Unbedingtnotwendige, das dem Lehrer im Wechsel

der pädagogischen Mode Halt und Sicherheit geben kann. Die Würzburger schulmusikalischen Lehrgänge sind die ältesten des Reiches; auch in Bezug auf das Erbliche Lohnwort, denn sie haben ihm die Anerkennung der ihm gebührenden didaktischen Stellung in schweren Kämpfen erobert. Zahl der bisherigen Teilnehmer etwa 2000. Die Lehrgänge wurden besucht von Abgeordneten fast aller deutschen Unterrichtsministerien und aller größeren deutschen Städte sowie von zahlreichen Teilnehmern aus dem Ausland. Nähere Auskunft durch den Leiter **M a i m u n d D e u l e r**, Würzburg, Gartenstraße 2. Postgebühr für Antwort ist beizulegen.

Aus den Konferenzen.

Konferenz Karlsruhe. Die gutbesuchte Generalversammlung am 18. Januar d. J. war ein verheißungsvoller Auftakt im neuen Jahr. In seiner Begrüßungsansprache gedachte Herr Bordes u. a. des verstorbenen lb. Herrn **B e r b e r i c h s**, der heute wieder sehr vermisst wurde. Der Vorstand gab sodann Rechenschaft über das Arbeitsjahr 1929. Erwähnenswert ist: Die Konferenz zählt 50 Mitglieder; 13 Veranstaltungen fanden statt.

In seinen weiteren Ausführungen wies Herr Bordes auf die Konferenz am 15. März hin, in der Herr **D r e h s l e r** spricht; ferner auf die an Ostern stattfindende schulpraktische Tagung in Gengenbach und auf die Jubiläums-Hauptversammlung im September in Bruchsal. Ueber Dienststellenausschuh Karlsruhe, Stadt bzw. Land berichteten die Herren **S c h u f t e r** und **K l e i b e r**. Anschließend daran führte letzterer das **K o s m o s - D r e h s t r o m - M o d e l l** für Licht- und Motoranlagen vor. Die Anwesenden zeigten großes Interesse dafür und fanden das Modell äußerst wertvoll für den Unterricht.

Die übliche Neuwahl leitete in seiner humorvollen Art unser lieber Herr **B a i e r**. Er konnte feststellen, daß der Vorstand einstimmig wiedergewählt wurde: Herr Bordes (Vor.), Herr **E i t e l** (Rechn.), Herr **K l e i b e r** (Schriftf.), Herr **B a i e r** (Berichterstatter). Dieses Resultat ist besonders deshalb zu begrüßen, weil wir in Herrn Bordes einen außerordentlich tüchtigen Vorsitzenden haben. Er schloß die Tagung mit den besten Wünschen für das Arbeitsjahr 1930 und mit herzlichem Dank an die Teilnehmer.

Konferenz Kastatt-Murgtal. (Jahresbericht.) Im Jahre 1929 fanden 12 Versammlungen statt, dieselben waren durchschnittlich von 80—90 v. H. der Mitglieder besucht. Das Hauptarbeitsgebiet war der neuzeitliche Religionsunterricht; diesem Thema wurden 5 Konferenzen gewidmet: 1. Die Notwendigkeit der Reform des Religionsunterrichts; 2. Die Liturgie im Religionsunterricht; 3. Aufgaben des neuzeitlichen Religionsunterrichts; 4. Die erzieherischen Werte der katholischen Liturgie. Der allgemeinen Weiterbildung diente der Besuch des Landesmuseums, ein beimatlicher Gang durch den Rotenseller Schloßpark und ein Vortrag: Mit dem Rad über die Schlachtfelder von Verdun und Argonnenwald, und ein weiterer über Berufsberatungstelle und Schule. Daneben war bei uns noch Platz, die Gefelligkeit in der Form von Familienkonferenzen zu pflegen.

Unsere Versammlung im Januar war ein verheißungsvoller Anfang. Nach Begrüßungsworten des Vorsitzenden, Herrn **I l l i a**, hatte dieser einige geschäftliche Mitteilungen des Vorstandes bekannt zu geben. Schriftführer **H e i d** gab einen kurzen Rückblick über die im Jahre 1929 geleistete Arbeit in den 12 Zusammenkünften; Herr **K i r n** berichtete über die Kassenlage der Konferenz. An der Aufstellung eines Arbeitsplanes für 1930 nahmen alle Anwesenden regen Anteil. Das im verflochtenen Jahre behandelte Thema „Neubau des Religionsunterrichts“, will man insofern weiterführen, daß jeweils ein Stundenbild aus dem Religionsunterricht in skizzenhafter Weise aus den einzelnen Schuljahren geboten und besprochen werden soll. Auf diese Weise glaubt man, den besten Gewinn aus den bis jetzt behandelten Vorträgen für

die Praxis zu ziehen. Für die nächste Tagung ist ein Vortrag über Schriftreform vorgegeben.

Als Hauptarbeitsgebiet wählte man für dieses Jahr das Problem des Gesamtunterrichts. Vorstandsmitglied Armbruster-Rastatt berichtete uns über die letzte Vorstandssitzung. Als letzten Punkt bot uns Kollege Hörner einen kurzen Vortrag über das Heimatprinzip im Religionsunterricht. Wie der Heimatgedanke den übrigen Unterricht befruchtet und lebensnah gestaltet, so kann auch der Religionsunterricht sehr viel gewinnen von der Heimat. Religion und Heimat sind eng verbunden. Als heimatkundliche Stoffe kommen in Betracht: Der Kirchenpatron, Bildstöcke, Sagen mit religiösem Hintergrund, Landesbeilige (Bernhard, Konrad, Fridolin, Kilian, Lioba), Volksbeilige (Bonifatius), Ortskirche, religiöse Ortsgebräuche. Nach reger Aussprache über das Vorgetragene konnte der Vorsitzende die äußerst gut besuchte Versammlung schließen.

Konferenz Konstanz. Radolfszell, 25. Januar 1930. Einen vielversprechenden Anfang machte unser Konferenzleben mit der heutigen Tagung, der ersten des Jubiläumsjahres 1930. Herr Hörr hielt uns einen sehr schönen, klaren Vortrag über Heimatkunde als Grundlage des Gesamtunterrichts. Die folgende lebhaft ausgeführte der zahlreichen Besucher berührte alle Gebiete des Unterrichts- und Vereinslebens. Wir Alten haben das freudige Gefühl, wir sind gewachsen in den 25 Jahren, nicht nur äußerlich an Zahl, sondern auch an innerer Kraft. Mancher, der vor Jahren noch die Achseln zuckte, muß doch seine Ansicht etwas ändern, wenn er unser Vereinsleben wirklich ehrlich beurteilen will.

Büchertisch.

Heilige Zeit der Kindheit von Clara Siebert. Ein Begleitbüchlein für Erstkommunionkinder. Mit Bildern von Lore Gronau. 12°. (VIII u. 168 S.) Freiburg i. Br. 1930. Herder. 1.50 Mk.; in Leinwand 2.80 Mk.

Ein feines, liebes Büchlein, aus einer tiefen, mütterlichen Sorge um die rechte Vorbereitung unserer Kinder auf ihren schönsten Tag entstanden. Die Lesungen folgen dem Gang des Kirchenjahres; sie sind abwechslungsreich, kurz und sprachlich so einfach, daß sie auch die Jüngsten ansprechen. Die dezent eingestreuten Ratsschläge verraten die feinfühlende, erfahrene Pädagogin. Das reizend aufgemachte Büchlein sei herzlich empfohlen.

Schott-Bihlmeyer, das Kind bei der heiligen Messe. Rehbüchlein für die Grundschule. Freiburg Herder. —

Soeben ist die vierte Auflage erschienen. Sie enthält eine wesentliche Vermehrung im Text durch kurze Einführungen in die Hauptfestzeiten aus der kindertliebenden Feder einer Franziskanerin. Die Bilder sind in der ersten Messe nun auch von Ludwig Barth ge malt, den wir aus dem 2. Teil des Lesebuches als einen großen Kinderfreund kennen lernten. Gott segne das Werk, daß es die Kleinen immer tiefer in das Verständnis von Gotteshaus und Gottesdienst führe. Sie sollen mit David freudig singen: „Ich jubelte, da man mir sagte, wir wollen gehen in das Haus des Herrn!“

Der Judas von Halberbach. Erzählung von Reimmichl. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. 272 Seiten. Ganzleinen RM. 2.50.

Der Geizhagen. Erzählung von Reimmichl. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, Wien, München. 272 Seiten. Ganzleinen RM. 2.50.

Ritter Namenlos. Roman von Reimmichl. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München. Zwei Bände. Band 1, 372 Seiten, Ganzleinen RM. 3.50; Band 2, 216 Seiten, Ganzleinen RM. 2.50.

Von Reimmichls Büchern sind bereits 800 000 Stück verbreitet, ein Zeichen für seine außerordentlich große Beliebtheit. Auch in den drei neuen Büchern weiß er wieder vom Anfang bis zum Ende zu fesseln. In den beiden ersten Büchern stellt der Verfasser in gewohnter Meisterschaft ergreifende Schicksale von Bergbauern seiner Heimat vor uns hin. Die dritte Erzählung läßt die Zeit der Kreuzzüge lebendig werden.

Das Kinderland im Bilde der deutschen Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart. Auswahl und Nachwort von Ernst Liffauer. Mit 13 Federzeichnungen und einer farbigen Umschlagzeichnung von Jesua Veander Gampv. Stuttgart und Berlin 1925. Deutsche Verlags-Anstalt.

Sinn und Bedeutung des vortrefflichen Buches umschreibt der Herausgeber im Nachwort: In einer Zeit, da die Grundlagen der Familie, der kleinsten, bluthaft verbundenen Gemeinschaft, erschüttert sind, will es das Urverhältnis von Mutter und Kind, Vater und Kind, in seiner naturhaften Ursprünglichkeit, jenseits aller Problematik, in seiner trotz allem unzerstörbaren Einfachheit darstellen. Und solch eine Uratsache ist auch das Wachsen und Reifen des Kindes selbst, wie es hier in ursprünglichen Schöpfungen, insbesondere den aus der Volkheit aufgetragenen, sich abbildet.

In einer Epoche, wo die meisten Menschen und Bücher „Zeit“ sagen, ist es notwendig, daß wenige Ewigkeit sagen. Dieses Buch von den Kindern sagt: „Ewigkeit“. — Und so möchte man das liebe Buch vorab den Müttern in die Hand wünschen, dann aber auch allen Lehrern; denn es eröffnet Blicke in die Kinderseele, besser wie jede Kinderpsychologie.

Vorbereitungen für den naturgeschichtlichen Unterricht. Erster Teil: Mittelstufe I. Von G. Niemann und W. Warthe. Mit schematischen Abbildungen für das naturkundliche Zeichnen. 12. bis 13. verb. Aufl. Osterwies-Verz. und Leipzig 1930. A. W. Ziefeldt. Geh. 8.50, in Ganzleinen 10.— Mk.

Von diesem ausgezeichneten Werke liegt nun auch der 1. Teil in neuer, den gegenwärtigen Stand der Wissenschaft beachtender Auflage vor. Der Stoff ist übersichtlich gegliedert, ohne dabei eine einzige methodische Form vorzuschreiben. Selbstverständlich mußte der Arbeitsgedanke eingehend berücksichtigt werden. Inhaltlich nehmen vor allem die Garten- und Feldgewächse nebst Unkräutern und zugehöriger Tierwelt den breitesten Raum ein. Sehr gut sind die Möglichkeiten gezeigt, wie von der Naturkunde aus Brücken geschlagen werden können zu den übrigen Fächern, insbesondere zu Deutschkunde, aber auch zu Erdkunde, Natur- und Größenlehre. Das Werk sei bestens empfohlen.

Quellenbuch zur deutschen Geschichte von Dr. Wilhelm Dienstkopf, Fritz Grebenstein, Otto Mecker. 3. Teil. Preis kartoniert RM. 2.40. Verlag Moritz Dierkerweh, Frankfurt a. M.

Vorliegendes Werk ist der 3. Teil des Gesamtwerkes „Quellenbuch zur deutschen Geschichte“. Es umfaßt die Zeit von 1806 bis in die Jüngstzeit (1929). Die zusammengetragenen Geschichtsquellen sind gerade für den Geschichtsunterricht in der Volksschule sehr passend gesammelt. Das Buch vermag in hohem Maße den Geschichtsunterricht zu lebhaftem Staatsbürgerkundeunterricht zu gestalten. Erfreulicherweise ist auch da und dort durch Anführen sehr geeigneter Quellen der katholischen Geschichtsauffassung Rechnung getragen. Die Uebersicht am Schluß des Buches ist eine ebenso erwähnenswerte Beigabe, wie der Literaturanhang „Weiterführende Bücher“. Das Werk wird dem, was es bebaudet zu sein, „Ein Arbeitsbuch für Schule und Haus“, voll und ganz gerecht. — er

Regierungsrat Max Harted: **Damaschke und die Bodenreform.** Aus dem Leben eines Volksmannes. Von Regierungsrat Max Harted. Verlag Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW 68. In Halbleder 4.90 Mark.

Das Buch versucht, die gesamten Probleme der Bodenreform klar und allgen einverständlich darzustellen, wobei aus den verschiedenen Werken Damaschkes die wichtigsten und entscheidendsten Stellen zitiert werden. Es gibt damit zugleich einen klaren Ueberblick über Damaschkes Lebenswerk.

Fleischer will ich werden. Ein Berufsberatungsbüchlein für alle, die Fleischer werden wollen. Bearbeitet von Dr. Wilhelm Aken, Gewerbe- und Handelschuldirektor i. R. Mit 5 Abb. Leipzig 1929. Verlag von Bernh. Friedr. Voigt. 2.50 Mark.

Schulaufbau, Berufsausslese, Berechtigungsverfahren. Im Auftrage des Reichsministeriums des Innern, bearbeitet von Dr. Gertrud Bäumer, Ministerialrat im Reichsministerium des Innern. Berlin 1930. Carl Heymanns Verlag. 3.50 Mark.

Aus deutscher Kolonialzeit im fernen Osten. Mit einem Geleitwort von Gouverneur s. D. Dr. Schnee. Herausgegeben von Regierungsrat Dr. A. Hammer. 120 Seiten mit 14 Abbildungen und 1 Karte. In Leinen 2.50 Mark. Bad (Baden) Moritz Schauenburg.

Otto Karrer, **Augustinus.** Ein Lebensbild zu seinem Jubiläum 430—1930. Verlag Ars sacra, Josef Müller München 1930. 1.25 Mark.

Sicher haben wir noch nicht viele Jubiläum gefeiert, bei denen der Zeitabstand so sehr verschwindet wie beim Gedenkjahr des heiligen Augustinus. Wie er damals mitten in seiner Zeit und der ganzen christlichen Welt stand, so steht er auch heute noch unter uns. Mit seinem feurigen Geist, seinem lebendigen Wort und seinem Eifer für Wahrheit und Glaube. Er ist immer der Anfrager. Wir können ganz vergessen, daß inzwischen Jahrhunderte vorübergegangen. Und wie seine Zeitgenossen auf ihren großen Lehrer stolz waren, so dürfen und wollen auch wir auf ihn stolz sein. Seine Zeit hat ihn geliebt und ihm unbegrenzt vertraut. Er selber, der große heilige Bischof, war besetzt von einer einzig starken Liebe zu den Menschen und einem noch größeren uner-schütterlichen Vertrauen zur Gnade. Diese beiden Worte: Liebe und Gnade hat er oft und oft geschrieben und gepredigt. An sie hat er geglaubt mit der ganzen Inbrunst seiner glühenden Seele. Das war wohl das Geheimnis der Anhänglichkeit seiner Mitwelt. Das Geheimnis auch seines erstaunlichen Einflusses und Erfolges. Genau kannte er die Not und die Laster seines Jahrhunderts, aber es wäre lächerlich, bei ihm zu fragen, ob er Pessimist oder Optimist gewesen sei. Er hat geglaubt an Liebe und Gnade und stand mitten in den Irrgängen einer sturmbelegten Zeit ruhig und fest, gütig und verlebend, mahnend und lehrend. Kein Wunder, daß ihn alle liebten und auf ihn hörten.

Karrer hat sich bemüht, uns die Gestalt des lieben Heiligen zu zeichnen und ihn gerade mitten in unsere Zeit hineinzustellen. Vieles könnte man noch hinzufügen, anderes ergänzen, aber ans Ende wird man nie kommen. Die Ausstattung des Verlages bedarf keines Lobes. Diese schmucken Bändchen gehören schon lang zu unseren Lieblingen.

P. Damasus Zähringer, Beuron.

Derzog, Annie, Dein Ringen um Reinheit. An ein junges Mädchen. 8° (XII und 52 Seiten). Freiburg im Breisgau 1930, Herder. 0.75 Mark.

Willie und Liebe zur Reinheit: Auf diesen beiden Grund-
vielfern steht die Sittlichkeit der jungen Mädchen; aber vielen ist die Tragweite ihres sittlichen Tuns nicht mehr bewußt. Frau Dr. Annie Derzog schreibt in knapper Form über die sittlichen Gefahren des heutigen Lebens. Sie schreibt aus tiefster Lebens-
erfahrung, die erkämpft ist in dunklen und siegreichen Stunden. Ihre Sprache ist schlicht und klar. Sie vermeidet es, den Stoff zu überhitzen. Das Büchlein kann darum jedem jungen Mädchen unbedenklich in die Hand gegeben werden.

Franz Weiser S. J. Walter Klingers Weltfahrt. 240 Seiten. Gebunden in Leinen RM. 4.—. Verlag von Josef Dabbel, Regensburg, Gutenbergstraße 17.

Der Roman des Jungen von heute! — In Spannung folgt der Leser der Weltreise eines fünfzehnjährigen Wiener Jungen. Doch das Buch ist keine Reiseerzählung wie andere. Der interessante Verlauf der Fahrt bildet gleichsam nur den äußeren Rahmen zum feinen Seelenbild, das jeden Jungen innerlich ergreifen muß. Hier sucht er ja die Probleme seines jugendlichen Verzens, alles, was er in sich selber nicht versteht und dennoch ahnend lösen möchte! Der Verfasser, mit der Knabenseele und ihren verborgenen Tiefen aufs innigste vertraut, hat es verstanden, in diesem feinen Buch dem Jungen das wahre Ideal ins Herz zu legen. Nicht durch trockene Abhandlungen, sondern scharf und klar, an der greifbaren Wirklichkeit. Dieser Jugendroman ist eine pädagogische Tat im edelsten Sinne des Wortes.

Was sollen wir tunen? Eine Stoffwahl u. Anregung für alle Gebiete der Leibesübungen auf der Volksschule mit besonderer Berücksichtigung der einfachsten Landesschulverhältnisse.

Mit zahlreichen photographischen Aufnahmen. In Taschenformat. Geb. 2.80 RM., gebd. 4.— RM. Osterwied/S. 1930, H. W. Zickfeldt.

Das Buch soll ein Ratgeber sein, ein Wegweiser durch die einzelnen Gebiete der Leibesübungen und Leibesertüchtigung, besonders für den vielgeplagten Lehrer der Volksschule, dem hier durch Übungszusammenstellung, durch gute Bilder, durch Hinweise die Arbeit sehr erleichtert wird. Lustige Spiele und ernste Arbeit, Hindernisturnen, Spiel und Tanz, nichts ist vergessen. Der Stoff ist nicht zu hochreserviert verpackt, sondern jeder kann selbst das Seine herausnehmen.

Konferenzanzeigen.

Achern-Bühl: Voranzeige: Nächste Tagung am 8. Februar in Achern („Bad. Hof“). Thema: Schulaufsatzbeginn und Ferienverteilung.

Kreis-Konferenz Offenburg—Hausach—Lahr taat am Samstag, 1. Februar, nachmittags 2 Uhr, im „Dur-

bacher Hof“ in Offenburg. Oberlehrer Schimpf-Gamsburst spricht über Schul- und Starbesfragen. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder der drei Konferenzen Ehrensache, wie auch die Damen des „Kath. Lehrervereins“ und Freunde unserer Sache herzlich eingeladen sind. Die Vorsitzenden: Dügle, Weber, Vogel.

Bezirkskonferenz Lahr. Am Samstag, 8. Februar, nachmittags 3 Uhr, versammeln wir uns im Nebenzimmer der Bahnhofswirtschaft in Dinglingen. Herr Kollege Haug hält einen Vortrag über „Die sexuelle Frage“. Da wichtige Vereinsnachrichten zur Verlesung und Beratung kommen, bitte ich um zahlreiches Erscheinen. Der Vorsitzende.

Konferenz Freiburg i. Br. Samstag, 15. Februar, 3 Uhr, im katholischen Vereinshaus. Tagesordnung: 1. Wichtige Vereinsangelegenheiten. 2. Ausstellung des Arbeitsplanes der Konferenz. Es ist Ehrenpflicht für jedes Mitglied bei dieser Konferenz rechtzeitig zu erscheinen. J. A. J. Epp.

Pinzgau-Konferenz. Samstag, den 8. Februar 1930 Konferenz in Rimmenshausen in der Bahnhof-Restaurations. Beginn 1/3 Uhr. Verteilung der Vierteljahresschrift. Wichtige Bekanntgabe und Besprechungen von Vereinsnachrichten. Wahl der Konferenzbeamten. Arbeitsprogramm für 1930. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten. A. Weiter.

Konferenz Mehlkirch—Pfullendorf—Stodach. Samstag, den 1. Februar, nachm. 3 Uhr, Tagung in der Brauerei Straub, Mehlkirch. Tagesordnung: 1. Referat des Kollegen Dörflinger, Nach-Pinz: „Schule und Elternhaus“. 2. Vereinsnachrichten. 3. Wahlen. 4. Wünsche und Anträge. Es wird

Geschäftliches.

Mit Genehmigung des heftigen Ministeriums veranstaltet der Katholische Fürsorgeverein für Mädchen, Frauen und Kinder in Mainz eine Lotterie, deren Ziehung garantiert am 7. und 8. Februar stattfindet. 3478 Gewinne werden verlost mit insgesamt Mark 12500.—, Höchstgewinn beträgt Mark 6500.—, Preis für 1 Los nur 50 Pfennig. Da das Mainzer Gebiet nun schon seit vielen Jahren unter der schweren Last der Besatzung zu leiden hat, ist die allgemeine Notlage gerade hier besonders drückend, sodass bestimmt zu erwarten ist, daß alle Kreise gerne diese Wohltätigkeits-Veranstaltung unterstützen werden.

Bei dieser Lotterie sind infolge geringer Loszahl und zahlreicher Gewinne die Gewinnaussichten günstig. Es ist daher anzunehmen, daß eine starke Nachfrage nach den Losen einsetzen wird, zumal es sich um einen edlen Zweck handelt.

Bei der am 31. Dezember gezogenen Mainzer- und Wormser Dombau-Lotterie fiel das Große Los und Prämie von Mark 40000.— auf ein Doppellos und wurde von der Firma Stürmer, Mannheim an eine Gruppe von Spielern ausbezahlt; kurz vor der Ziehung wurde ein Einzello von einem Brautpaar ver-schenkt, welches jetzt viel vertrauensvoller in die Zukunft schaut.

HAKAPHOS
HARNSTOFF-KALI-PHOSPHOR
BASF



**BESTER
VOLLDÜNGER**

